

Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 70 (1952)
Heft: 39

Artikel: Das Projekt für eine Feriensiedlung des Bau- und Holzarbeiter-Verbandes bei Mörigen am Bielersee: Arch. Walter Sommer, Biel
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-59682>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gruppen: Erziehung, Naturwissenschaften, Soziale Wissenschaften, Kulturelle Aktionen, Austausch von Personen, Aufklärung der Völker, Unterstützungsdienst, technische Hilfe.

Für uns sind von diesen acht Gruppen vor allem die der Wissenschaft und der technischen Hilfe von Interesse. Die Unesco betreibt keine Wissenschaften, aber sie fördert sie. Sie gründet keine Universitäten, aber sie ermutigt solche Gründungen und hilft neu entstehenden Institutionen. Sie führt an Hochschulen auch keine neuen Lehrgänge ein, aber sie propagiert bewährte Methoden und vermittelt Instrumentarien, Apparate und ganze Laboratoriumseinrichtungen. Ausser dem Hauptsitz in Paris sind für diese Vermittlungstätigkeit in verschiedenen Erdteilen regionale Stellen für kulturell relativ einheitliche Gebiete errichtet worden. Es bestehen grosse Zentren der Dokumentation; Museen wurden neu gestaltet, das Bibliothekswesen wurde ausgebaut, der wissenschaftliche Austausch gefördert, das Stipendienwesen gepflegt und ein Rat für Philosophie und Geisteswissenschaften sowie für die Förderung von Musik, Theater und Film geschaffen. Wo immer neue Institutionen entstehen, ist man bestrebt, ihnen ein selbständiges Leben zu sichern. Die Unesco will nur anregen, koordinieren, Erfahrungen vermitteln, also helfend beistehen.

Der Gruppe technische Hilfe kommt stets wachsende Bedeutung zu. Sie ist bereits in ein Departement umge-

wandelt worden, das vom Inder Dr. Malcolm S. Adiseshiah, einer von der Grösse der Aufgabe ganz durchdrungenen Persönlichkeit, geleitet wird. Die technische Hilfe war schon vor dem letzten Weltkrieg bekannt; sie beruhte damals auf bloss bilateralen Abkommen einzelner Länder. An der Konferenz der Vereinigten Nationen wurde das Problem einer solchen Hilfe an ungenügend entwickelte Länder neu geprüft. Sie soll nunmehr auch multilateral erfolgen.

Die Ungleichheiten der Lebensbedingungen zwischen zurückgebliebenen und hochentwickelten Ländern gehen aus folgenden Zahlen hervor: Das durchschnittliche Jahreseinkommen eines Einwohners in Ländern der ersten Gruppe, in denen immerhin rund zwei Drittel der Erdbevölkerung leben, liegt unter 400 Fr., während es sich in den hoch entwickelten Gebieten auf über 2000 Fr., in einigen Fällen sogar auf 5000 Fr. stellt (Schweiz 1950 3850 Fr.). In den zurückgebliebenen Ländern beträgt die mittlere Lebensdauer weniger als 40 Jahre, in den andern über 60 Jahre; dort sind über 70 % Analphabeten, hier weniger als 5 %. Es ist klar, dass diese Unterschiede eine Quelle dauernder wirtschaftlicher, sozialer und politischer Unsicherheiten bedeuten, und dass die fortschrittlichen Länder ein mindestens ebenso grosses Interesse an ihrer Ausgleiche haben wie die zurückgebliebenen.

Die internationalen Organisationen, die auf den ihnen zufallenden Gebieten bereits eine gewisse Erfahrung in der

Projekt für eine Feriensiedlung des Bau- und Holzarbeiter-Verbandes bei Mörigen am Bielersee

Arch. WALTER SOMMER, Biel

DK 728.54 (494.24)

Das Grundstück für die Feriensiedlung ist sehr lang und schmal. Das Hauptgebäude mit Wirtschafts- und Aufenthaltsräumen liegt mitten im Grundstück. Ueber eine schöne Spielwiese gelangt man westlich zum See. Auf dem östlichen Teil des Geländes befinden sich verschiedene Pavillons. Einer davon ist für die Frauen, der andere für Männer bestimmt; zwei weitere sind für einzelne Familien vorgesehen. Ferner dient ein Pavillongebäude für Toilette und Garderobe. Mit diesem Pavillonsystem, das von der kant. Baudirektion und dem Seeuferschutz kräftig unterstützt wird, werden turm-

artige Bauten vermieden. Die ganze Anlage kann etappenweise ausgeführt werden.

Warum bauen wir meistens so palastartig in der Schweiz, und warum schauen wir nicht zurück zu den primitiven Völkern, die ihre Wohnprobleme teilweise viel besser lösen als wir? Die in Pavillonform angelegten Wohnstätten, wie sie in den Skizzen dargestellt sind, bergen grosse Vorteile in sich. Auch die Kolonisten haben an dieser idealen Bauart nichts geändert.

W. S.

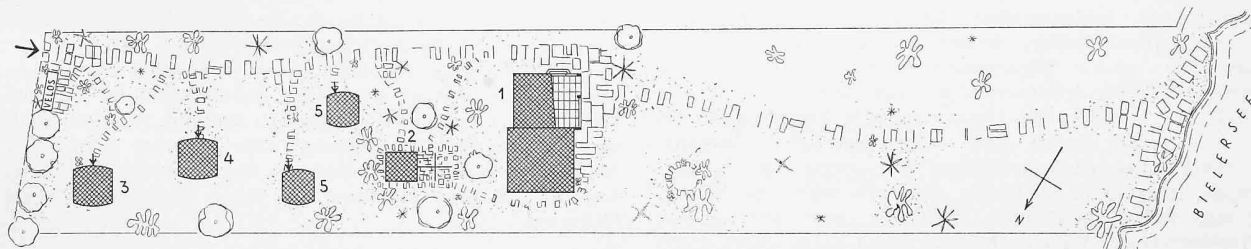


Bild 6. Feriensiedlung am Bielersee, Lageplan 1:1000. — 1 Hauptgebäude, 2 Toilette und Garderobe, 3 Männer, 4 Frauen, 5 Familien

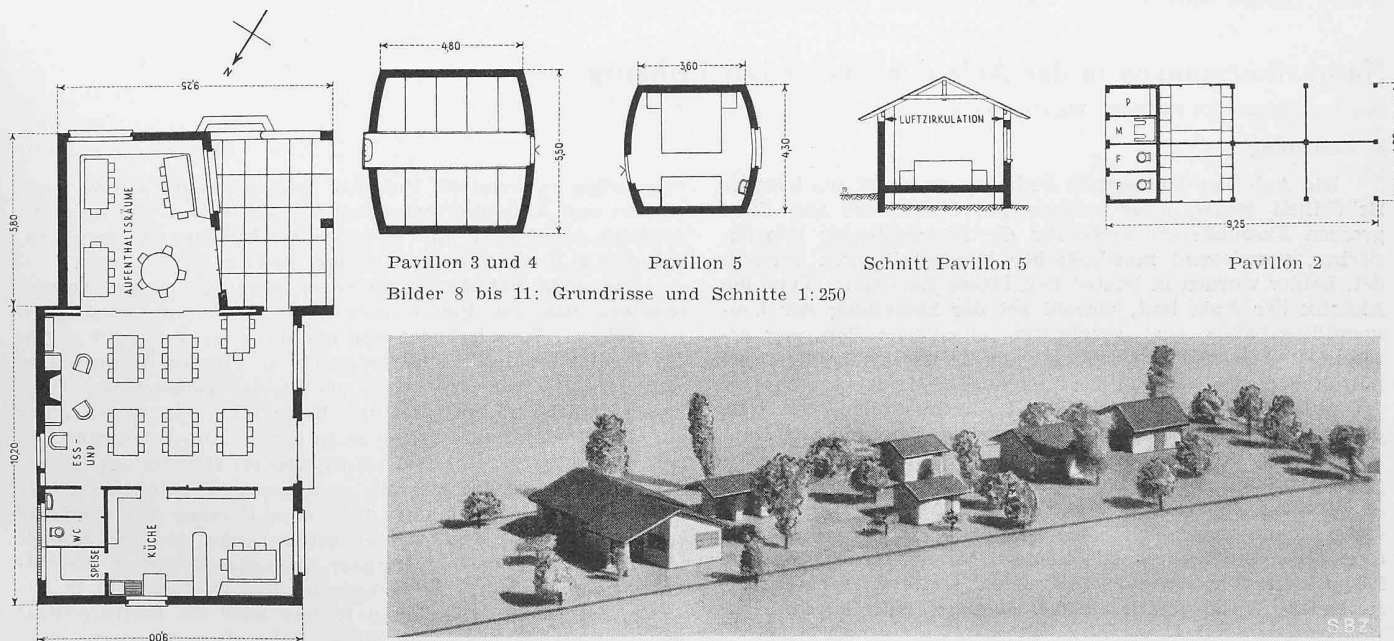


Bild 7. Hauptgebäude, 1:250

Bild 12. Modell der Feriensiedlung am Bielersee

Unterstützung zurückgebliebener Länder haben, sind zur Mitarbeit aufgefordert worden; es handelt sich dabei um die Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der Vereinigten Nationen, die Weltgesundheitsorganisation, die Organisation der Vereinigten Nationen für Erziehung, Wissenschaft und Kultur, die Weltarbeitsorganisation und die internationale Organisation für Zivilluftschiffahrt.

In der Schweiz wurde eine Koordinationskommission ins Leben gerufen, die sich zusammensetzt aus Prof. Dr. H. Pallmann, Präsident des Schweizerischen Schulrates, Präsident, Direktor O. Zipfel, Delegierter für Arbeitsbeschaffung, Ständerat Dr. E. Speiser, Dr. J. Schmidheiny, Prof. Dr. H. Gutersohn sowie Vertretern des Politischen Departementes, des Bundesamtes für Industrie, Gewerbe und Arbeit, der Abteilung für Landwirtschaft und der Eidg. Finanzverwaltung. Die Eidgenössischen Räte haben beschlossen, die technische Hilfe der Vereinigten Nationen finanziell zu unterstützen. Von der Schweiz erwartet man ausserdem die Entsendung ausgewiesener Fachleute, um in den rückständigen Ländern dringliche Arbeiten ausführen zu können. So werden Volkswirtschaftler, Eisenbahntechniker, Elektroingenieure, Agrar- und Forstingenieure, Weinbaufachleute, Fachleute für Erziehung und Berufsausbildung, sowie Wissenschaftler aus verschiedenen Gebieten gesucht. Neben der Entsendung von Experten sollen auch technische Ausrüstungen geliefert werden. Weiter ist beabsichtigt, geeigneten Fachleuten der zurückgebliebenen Länder Studienaufenthalte in fortgeschrittenen Ländern zu ermöglichen. Hierdurch ergibt sich eine grosse Zahl wertvoller Beziehungen, die sich auch für unser Land fruchtbar auswirken werden. Im Jahre 1951 wurde an ungefähr fünfzig Staaten Hilfe gewährt, die sich auf über vierzig verschiedene Tätigkeitsgebiete erstreckte. Etwa 1300 Fachleute wurden angestellt und 1100 Studienstipendien gewährt. Im Laufe der ersten Rechnungsperioden wurde unser Land in 260 Fällen aufgefordert, Kandidaten vorzuschlagen; in 80 Fällen konnte diesen Forderungen entsprochen werden. Davon wurden 24 für Missionen im Ausland von ein- bis zwölfmonatiger Dauer angestellt.

Die technische Hilfe soll den zurückgebliebenen Ländern die Möglichkeit geben, die ihnen zur Verfügung stehenden Reichtümer, wie Bodenschätze, Landesprodukte, Energiequellen und Arbeitskräfte, besser auszunützen. Sie wird besonders für solche Wissenszweige ausgebaut, die für bestimmte Regionen lebenswichtig sind und die auch die Wirtschaft des betreffenden Landes günstig beeinflussen. Es handelt sich nicht darum, den unterentwickelten Ländern die Ergebnisse der wirtschaftlichen Forschung als «Fertigerzeugnisse» zukommen zu lassen; vielmehr sollen die lokalen Kräfte zur wissenschaftlichen Tätigkeit geweckt werden. Der Wissenschaftler, der eine Mission der Unesco übernimmt, muss eine den wirtschaftlichen Voraussetzungen des betreffenden Landes entsprechende Zweckforschung aufbauen und

betreiben und gewillt sein, von seiner Tätigkeit zurückzutreten, sobald sie von ortseigenen Kräften übernommen und weitergeführt werden kann. Dazu muss er den Kontakt mit der einheimischen Bevölkerung pflegen, ihr Vertrauen erwerben und ihre fachtechnischen Fähigkeiten fördern. Sein Vertrag mit der Unesco wird nur erneuert, wenn es das Land, in dem er tätig ist, wünscht. Die Hilfe wird also niemals aufgedrängt; sondern den Experten der Unesco fällt die Rolle von «international civil servants» zu.

A. Portmann, Professor für Zoologie an der Universität Basel, gab in einem Vortrag, den er am 1. Dezember 1951 anlässlich der Jahresversammlung der Nationalen Schweizerischen Unesco-Kommission in der dortigen Aula hielt, einen umfassenden Überblick über die Pflege der wissenschaftlichen Forschung im Aufbauwerk der Unesco¹⁾. Die grosse Dringlichkeit und die hohe Bedeutung der Hilfe, die diese Organisation zu leisten gewillt ist, geht eindringlich aus den folgenden Sätzen des Referates von A. Portmann hervor: «Wer die tragischen Spannungen der weiten menschlichen Wirklichkeit kennt, der weiss, dass wir nur dann von Kultur reden dürfen, wenn wir im innersten Herzen bereit sind, die Tore zu dieser Kultur weit zu öffnen.» Und: «seine Art, den Nächsten wie sich selbst zu lieben, wird darin zum Ausdruck kommen, dass er ihm zu erlangen hilft, was er für sich selbst anstrebt».

Prof. Dr. H. Mohler, der als Chemiker eine Unesco-Mission im Irak durchführt, hat in der von ihm redigierten Fachzeitschrift «Chimia» 1952, Nr. 7, auf Grund des Vortrags von A. Portmann, der Unesco-Berichte, der bundesrätlichen Botschaften und reicher eigener Erfahrungen über die Unesco-Tätigkeit auf wissenschaftlichem und technischem Gebiet berichtet. Wir stützen uns auf diese Veröffentlichung. Mit Recht bezeichnet H. Mohler in seinen Schlussbemerkungen die Tätigkeit der Unesco als eine entschlossene Anstrengung, auf die Herausforderung der Zeit eine Antwort zu finden. «Es muss jedem Einsichtigen klar geworden sein, dass die in der Welt herrschenden Spaltungen wohl letztendlich dem Umstand zuzuschreiben sind, dass wir Menschen, im besondern wir westlichen Menschen, zu sehr auf uns selbst eingestellt sind, um noch die Not der Mitmenschen zu sehen. Diese Einstellung des modernen Menschen, die nicht auf einzelne Nationen beschränkt ist, sondern mitten durch die Nationen hindurchgeht, darf man als die Ursache der heutigen Weltlage bezeichnen, denn diese Haltung verstösst offensichtlich gegen ein elementares Naturgesetz. Der Geist des Habens wird, wenn er sich an die erste Stelle setzt, zum Geist der Begierde und des Hasses, der Krisen und Weltkriege auslöst. Die nun entstandene Situation ist die Herausforderung. Die Antwort kann nicht im Suchen nach einem Sündenbock liegen, sondern in einer geänderten inneren Haltung, im Geist des Gebens statt des Nehmens.»

¹⁾ Adolf Portmann, Die Wissenschaft im Aufbauwerk der Unesco, Bern 1952.

Nachhallmessungen in der Aula der Universität Fribourg

Von Dr. HERMANN BRINER, Physikalisches Institut der Universität Fribourg

I. Einleitung

Die Aula der Universität Fribourg wird mit wachsender Beliebtheit wegen ihres würdevollen Charakters und ihres grossen Fassungsvermögens für die Durchführung künstlerischer, vorwiegend musikalischer Veranstaltungen verwendet. Leider wurden in letzter Zeit öfters Einwände gegen die Akustik der Aula laut, obwohl bei der Erstellung der Universitätsgebäude eine sorgfältige akustische Beratung erfolgte¹⁾. Aus diesem Grunde schien es notwendig, die Verhältnisse durch Nachhallmessungen objektiv zu prüfen.

Mit Ausnahme der Radio- und Tonfilmstudios (und etwa der Kinosäle) wird meistens bei der Projektierung von Räumen, deren akustische Eigenschaften wichtig sind, so vorgegangen, dass der Architekt den fertig erstellten Plan dem akustischen Experten zur Bearbeitung übergibt. Diesem verbleibt dann nur noch die Möglichkeit, die durch die Geometrie des Raumes entstehenden Mängel durch geeignete Disposition von schallabsorbierenden (seltener schallreflektierenden) Wand- und Deckenbekleidungen zu mindern. Rich-

tiger wäre es, wenn die Projekte in Zusammenarbeit von Architekt und Akustiker entstehen würden, der sich dann nicht genötigt sähe, sich mit Kompromisslösungen zu begnügen, wie dies z. B. auch in der Universitätsaula der Fall war.

Die Aula hat die Form eines stark geneigten Amphitheaters, das von hinten über einen Rundgang zugänglich ist (Bild 1). Vorn befindet sich ein 20 m breites und 5 m tiefes Podium, dessen Rückseite durch ein grosses, 12 m breites und 5,5 m hohes Schiebetor aus Bronze gebildet ist. Dieses verstärkt durch günstige Reflektion den Schall einer auf dem Podium sich befindenden Quelle. Die Rückwand um das Bronzetor ist mit frei schwingenden Holzplatten bekleidet, so dass Reflektionen mit zu grossen Weglängen vermieden werden. Die Rundung der (vom Podium aus gesehen) nach hinten fallenden, kassettierten Decke und die Kuppel mit ungefähr halbkreisförmigem Grundriss bewirken die Bildung eines ausgeprägten Echos auf dem Podium vorn in der Mitte, dort also, wo sich ein Redner oder ein Instrumentalist aufstellen wird. Um dieses Echo zu vermindern, blieb dem beratenden Akustiker nichts anderes übrig, als die

¹⁾ L. Villard: L'Acoustique, im Heft «Les nouveaux Bâtiments de l'Université de Fribourg», Edition «Vie, Art et Cité», Lausanne 1941.